

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Nachnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Verordnung.

Betr.: Anmeldepflicht der Ausländer.

An die Stelle der Verordnung vom 27. Oktober 1914 — IIIb Nr. 36 852/2621 — betreffend Anmeldepflicht der Ausländer tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1916 folgende Verordnung:

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsorte unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914, R.-G.-Bl. S. 251) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeibehörde auf dem Paß unter Beidrückung des Amtssiegels einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reisezieles persönlich anzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Paße vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als 3 Tage dauert.

§ 5. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat über die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen, die Namen, Alter, Nationalität, Paßnummer und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Abreise anzugeben; Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Listen sind täglich in den Protokollen dem Landrat.

in der Stadtkreis dem Polizeiverwalter (Polizeipräsident, Erster Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 6. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldepflicht für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher im § 3 zuwiderhandelt.

Frankfurt a. M., den 7. Dezember 1915.

18. Armee-korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 4. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung,

betreffend

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke.

Im Monat Januar 1916 sind zu versteuern:

1. sämtliche nach Tarifstelle 48 I des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895/26. Juni 1909 stempelpflichtigen Pacht- und Mietverträge (auch die nur mündlich abgeschlossenen), sowie die Pacht- und Mietverträge, welche im Kalenderjahre 1915 in Geltung gewesen sind;

2. Die nach Tarifstelle 11a des genannten Gesetzes steuerpflichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke. Die Versteuerung hat zu erfolgen: zu 1 durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einreichung eines Pacht- und Mietverzeichnisses und Einzahlung der Steuer bei den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Vorbrücke zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen; zu 2 durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerkes seitens des Eigentümers oder Ausnützers bei der zuständigen Zollstelle.

Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Versteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voraussichtlichen Andranges bei den Zollstellen wird die alsbaldige Versteuerung empfohlen.

Frankfurt a. M., den 22. Dezember 1915.

Königliches Hauptzollamt Frankfurt a. M., Börsenstraße.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. 1915. (B. Z. B. Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Tagesberichte der Verbündeten.

I.

Wien, 4. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Ämtlich wird verlautbart: 4. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Toporow an der bessarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgewiesen, zum Teil in lang andauerndem blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerfetzten Gräben beim Gegehaus östlich von Barancez, wo sich insbesondere das Warasbinder-Infanterieregiment Nr. 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte.

Gewissen wie an der bessarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Olna und gegen die Brückenschanze bei Uciezko führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von Buczac in unsere Gräben einzudringen.

Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem 10 Kilometer breiten Abschnitt zählen wir

geht es dem Herrn Amtsgerichtsrat? Wie ich hoffe, befindet er sich wieder besser?"

Hanna Larsen seufzte schwer auf. „Nein, Herr Becker,“ sagte sie, indem sie ihn aufforderte, ein kleines, bescheidenes, aber hübsches, und mit gutem Geschmack ausgestattetes Zimmer zu betreten, „es geht meinem Vater nicht gut. Seit der schrecklichen Zeit hat er sich nicht wieder erholt, aber ich bin Gott dankbar, daß er mir doch erhalten ist, mein lieber Vater.“

Sie stockte. „Er ist völlig gelähmt,“ fuhr sie fort, „und an den Fahrstuhl gebunden, alle Bemühungen der Ärzte haben nichts geholfen, und es ist wohl auch keine Aussicht mehr vorhanden, daß es besser wird.“ Sie wandte das Gesicht zur Seite, denn, wenn sie auch ein starkes, mutiges Mädchen war und sich an all den Jammer lange gewöhnt hatte, drohten ihr doch die Tränen aufzusteigen, da sie ihr Leid dem Bekannten klagte.

Stephan Becker schwieg bekümmert. Wohl hatte er erfahren, daß der Rat von jenem Unglückstage an schwer erkrankt war, daß er bald darauf in den Ruhezustand versetzt wurde. Da er damit auch den Genuß der Dienstwohnung verlor, war er mit seiner Tochter von Seelinden weggezogen in aller Stille.

Bange hatte es gebraucht, bis Stephan sie wieder ausfindig machte und als er es endlich erfuhr, war sein erster Gang, diese hartgeprüften beiden Menschenkinder aufzusuchen. Aber daß die Sache so schlimm stand, hatte er nicht erfahren und hatte er nicht vermutet. „Ich hoffe doch,“ sagte er fast schüchtern, „es wird ihn nicht zu sehr aufregen, wenn ich ihn begrüße. Wenn Sie es aber für besser halten, so werde ich es unterlassen.“

Hanna Larsen lächelte schmerzhaft. „Er wird Sie nicht wiedererkennen, Herr Becker,“ sagte sie leise. „Und ich glaube fast — auch Sie werden meinen Vater nicht wiedererkennen.“

Als Stephan Becker das Haus verließ, war er auf Tiefste erschüttert. Wie schwer doch manche Menschen geprüft werden! Wie hatte er mit dem eigenen Schicksal gehandelt und wie klein erschien ihm nun sein eigenes Leid! Seit, nachdem er wieder zur Sonne emporgestiegen war, gegenüber dem Jammer, den diese stille Wohnung in sich schloß.

228.20

Und Leben ist Kampf!

Roman von Max Dier.

57

Die Türe des kleinen Gemaches öffnete sich und der Arzt trat herein. Eine Leichenblässe bedeckte sein Gesicht. „Schnell, schnell,“ rief er. „Ein Wagen. Ein Schlaganfall, aber er lebt noch.“

Gerade als ob die Augenstehenden wissen müßten, was da im Innern geschehen war!

15. Kapitel.

Durch die Straßen der Großstadt strömte das Leben. Die Tüte der Menschen, ihre geschäftigen Rufe, das Rauseln der Hüte, die ständig sich wiederholenden Glockenzeichen der Löhnen, die dumpfen Warnungssignale der Motorwagen, alles vereinigte sich zu einem andauernden gleichförmigen lauten Tosen, das die Nerven erschütterte und zugleich abtölpelte. Und doch herrschte nur wenige Schritte von dieser Zentrals des Wirkens und des Schaffens die friebliche Stille eines einsamen Heidebüschels. Hinter seinen turmhohen, eng aneinander gebauten Häusern, diesen Straßen, welche den Adern eines riesigen Körpers gleichend, das stürmische, pulsierende Leben der Riesengroßstadt in bestimmte Bahnen leitete, lagen, wie hinter den Wällen einer Festung, die von kleinen Wärdchen umgebenen Hinterhäuser.

Diese Hinterhäuser bildeten eine Welt für sich. Es war keine schimmernde, glänzende Welt. Nur wenige Stunden des Tages drang die Sonne über die hohen Mauern der parallel verlaufenden Außenstraßen, die mageren Werten mit ihrem düstigen Blumenkranz, ihren verkrüppelten Wärdmen vermehrten den ärmlichen Eindruck, welchen die schmucklosen Häuser mit ihren kahlen Fensterrahmen erweckten.

Kein Zweifel, die Wohlhabenheit, der Reichtum, sie waren hier nicht zu suchen. Und doch trug diese stille, bescheidene Welt in ihrer stillen Abgeschlossenheit einen eigenen Reiz. Hier schau, es war gerade, als ob sich die Menschen, die hier wohnten, enger, freudvoller, liebevoller zusammen schloßen, als da draußen, wo man sich stieß und drängte, wo jeder im Kampfe um das Fortkommen die Mühen ge-

brauchte, ein jeder ohne Rücksicht auf die Nebenmenschen für die eigene Wohlfahrt besorgte seine Kräfte anspannte. — Dieser Gedanke bewegte auch den Fremden, welcher soeben von der geräuschvollen Straße durch den dunklen Torweg eines der großen Geschäftshäuser den dahinterliegenden Hofraum betrat. Mit gespannter Erwartung mußte er die vor ihm liegenden Hintergebäude eines der Fenster, durch die rankenden Firschergeranien mit ihren roten Blütenbüscheln fast verdeckt, erweckte sein besonderes Interesse.

Jetzt hatte er entdeckt, was er suchte. Zwischen den blühenden Stöcken zeigte sich der Kopf eines Mädchens, ein zartes, bleiches, liebliches Gesicht. Das Mädchen schien mit einer Stille besetzt, er konnte die Bewegungen der kleinen, enigen Hand beobachten. Als und zu wandte sich das Gesicht dem Innern des Zimmers zu und er sah noch die welligen, vollen, von einem Strahl der Sonne getroffenen schimmernden Haare. Ueber dem Kopfe des Mädchens hing ein kleiner Käfig mit bunten Scheibchen angekleidet, gerade als ob er von den Zweigen der Blumenstöcke getragen würde. Fröhlich, übermütig, ließ das niedliche, gelbgefiederte Vögelchen seinen lodenden, traulichen Gesang ertönen.

Der Fremde blieb regungslos stehen, während er dieses reizende Bild betrachtete. Doch gerade als ob die fleißige Arbeiterin an dem Fenster es gefühlt hätte, daß ein unbefugtes Männerauge auf ihr ruhe, wandte sie den Kopf und zum Fenster hinaussehend, erblickte sie den Fremden.

Als bald erkannte sie ihn und eine zarte, angenehme Rote flog über das seine Gesicht. Sie erhob sich grüßend und packte hastig ihre Arbeit zusammen, um dem Manne, der nach ehrerbietigem Gruße auf das Haus zukam, zu öffnen. In unwillkürlicher herzlicher Freude, welche denjenigen bewegt, der in der Fremde plötzlich einem alten, guten Bekannten gegenübertritt, reichte sie ihm die Hand.

„Sie sind es wirklich, Herr Becker? Ich täuschte mich nicht? Wie kommen Sie hierher?“ fragte sie.

„Ich bin es wirklich, Fräulein Larsen!“ entgegnete der Angeredete. „Ich bin in Gesellschaft hierher gekommen, und da ich erfuhr, daß Sie hierhergezogen wären, bin ich gekommen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Wie

2800 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 Mann zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Itwa schossen die Truppen der Heeresgruppe Böhmermühl ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Malborghet wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Flitscher Becken und im Krain-Gebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegen-Angriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Doberto kommt es täglich an einzelnen Stellen der Front zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

II.

Wien, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, den 5. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bestarabischen Front legte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkster Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoug und an der Reichsgrenze östlich von Karancze. Der Angreifer ging stellenweise acht Reihen dicht bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen drangen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbanische Regimenter widerstanden im zähen Aus-harren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Ucieczko und in der Gegend von Jazlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporoug. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern Nachmittag an der ganzen küstentländischen Front lebhafter. Im Krain-Gebiet und namentlich bei Os-lawia erreichte sie große Festigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Erlass des Kronprinzen.

Saarbrücken, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Wie der „Saarbrücker Volkszeitung“ aus dem Armeehauptquartier der 5. Armee gemeldet wird, hat der Kronprinz folgenden Erlass an die 5. Armee gerichtet:

Armee-Hauptquartier, 1. Jan. 1916.

Kameraden der 5. Armee: Zum zweitenmale steht uns der Jahreswechsel im Felde, in Feindesland. Das verfloßene Jahr hat die Bande, die uns verknüpfen mich und meine Armee, noch enger geschlungen. Ich weiß, was ich an Euch habe. Ich weiß, daß ich mich auf

Euch verlassen kann, wenn, was Gott geben möge, das neue Jahr uns zur Entscheidung ruft. Nur ein Gedanke lebe dann in uns allen: Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, einer großen Zukunft entgegen. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

König Konstantin über die griechisch-bulgarischen Beziehungen.

Wien, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Süd-slawische Korrespondenz meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen den Wortlaut einer Unterredung des Königs Konstantin mit einem Vertreter der „Daily Chronicle“. Der König sagte noch: „Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald das Unternehmen beendet ist. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenträgern, die an den Klatsch alter Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit.“ — Die Süd-slawische Korrespondenz bemerkt dazu: In die Wiedergabe der Unterredung durch das Reutersche Bureau ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Die Bulgaren in Albanien.

Genf, 5. Jan. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., genf. Frkf.) Eine Athener Meldung des Lyoner „Nouvelles“ besagt, daß laut einem aus Berat eingetroffenen Telegramm die bulgarischen Streitkräfte nach der Besetzung von Elbassan in Luma, zwanzig Kilometer von Tirana, angelangt sind. Zwischen den italienischen Vorhuten der Garnison Durazzo und den von bulgarischen Offizieren befehligten Albanern sollen Plänkelen stattgefunden haben.

Eine falsche Beschuldigung.

Berlin, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) „Stockholms Tidningen“ lassen sich aus Malmö melden, daß der Norrtöpinger Dampfer „Magda“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer am 3. Januar 1916 9 Uhr vormittags von einem deutschen bewaffneten Fischdampfer durch einen scharfen Schuß zum Stoppen gezwungen und nach Angabe seines Bestimmungsortes freigelassen worden sei.

Wie wir von zuständiger Stelle hierzu erfahren, hat sich der Vorfall außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer abgespielt. Ferner wurde der Dampfer nicht sofort durch einen scharfen Schuß zum Stoppen veranlaßt, sondern er wurde zunächst durch ein Signal zum Stoppen aufgefordert. Der scharfe Schuß vor den Bug erfolgte erst, als der Dampfer dem Befehl nicht nachkam.

Die Kämpfe bei Sollum.

Konstantinopel, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Agence Wili meldet: Der Bericht des französischen Marine-Ministeriums vom 27. Dezember behauptet, daß ein französischer Kreuzer während einer Erkundungsfahrt in der Bucht von Sollum eine türkische Batterie zerstört hat, und daß das Dampfschiff „Paris“ in der Nähe der Küste auf zwei ottomanische Unterseeboote feuerte und sie zur Flucht zwang. Tatsächlich besteht die Batterie, deren Zerstörung behauptet wird, aus zwei den Engländern bei Sollum abgenommenen Geschützen. Auf diese in gedeckten Stellungen befindlichen Kanonen feuerte der Kreuzer etwa 30 Schuß ab ohne eine Wirkung zu erzielen. Das Unterseeboot, das von dem Dampfschiff zur Flucht gezwungen worden sein soll, ist diesem französischen Fahrzeug tatsächlich in der Bucht von Sollum begegnet, verfolgte es bis zur Bucht von Tobruk und stellte die Verfolgung erst ein, als das Dampfschiff in den Hafen von Tobruk flüchtete. Der amtliche französische Bericht ist also gänzlich erfunden.

Die Walliser Bergleute gegen die Wehrpflicht.

London, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Präsident des Bergmannsverbandes von Südwales, Winston, teilte in einer Rede mit, die er in Pontypool hielt, daß der ausführende Ausschuß des Verbandes einstimmig eine Entschliebung gegen die Einführung der Wehrpflicht annahm. Winston sagte: Ich weiß, was ich sage wenn sich die Politiker nicht vorziehen, bringen sie das Kohlenrevier von

Südwales zum Stillstand und die britische Flotte hat dann keine Kohlen; die Politiker haben die Folgen zu tragen.

Maßregelung eines englischen Arbeiterblattes.

Glasgow, 3. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Polizei beschlagnahmte die gesamte Auflage der letzten Nummer des sozialistischen Blattes „Forward“. Nach dem „Daily Chronicle“ veröffentlichte „Forward“ entgegen dem Verbot des Pressebureaus einen ausführlichen selbständigen Bericht über die Versammlungen in New Castle und Glasgow, wo Lloyd George in der Weihnachtswochen-Ansprache hielt. Nach dem Bericht soll unter den Arbeitern im Clyde Gebiet eine vulkanische Unzufriedenheit mit dem Munitionsgesetz und der Novelle zu demselben herrschen, die gegenwärtig vom Parlament beraten wird.

Saloniki.

London, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Saloniki begann sich die englische Artillerie in Saloniki gestern einzufrieden. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.

Friedensmanifeste in Italien.

Bern, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Mailand ist in Rom der Anschlag und Vertrieb von pazifistischen, aus klerikalen Kreisen stammenden Manifesten verboten worden. Diese enthielten eine symbolische Friedensfigur und einige Zitate aus der letzten Konsistorium-Allokution des Papstes.

Die Erregung in Athen.

Die Protestnote.

Lugano, 5. Jan. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., genf. Frkf.) Ein Athener Bericht des „Corriere della Sera“ vom 31. Dezember, welcher von Messina aus telegraphiert ist und so der griechischen Zensur entging, spiegelt die ungeheure Aufregung der griechischen Regierung über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki wider. Skuludis, vom englischen Gesandten über den Vorfall unterrichtet, drückte sofort sein lebhaftes Mißfallen aus; später traten die Minister zur Beratung zusammen, welche von Sunaris und Theotokis, beide nach dem „Corriere“ deutschfreundlich geleitet wurde, und setzten sofort eine energische Protestnote auf, deren Ton den Aerger über den Vorfall verrät.

Die Note bezeichnet die Verhaftung als präventiv-losen Willkürakt, als Verletzung nicht nur der Neutralität, sondern auch der Souveränität Griechenlands, welche zu achten, die Entente sich verpflichtet hatte. Sie hebt ferner hervor, daß die Verhaftung der Konsuln der vier Staaten, mit denen Griechenland in Frieden lebt, eine um so größere Beleidigung für Griechenland sei, als die griechische Regierung von Sarraill nicht vorher unterrichtet wurde. Die Note schließt mit der Forderung, die Konsuln sofort freizulassen.

Die griechische Regierung hat außerdem den Oberstleutnant Trikupis, den Generalstabschef des dritten Armeekorps, beauftragt, bei Sarraill Aufklärungen einzuholen. Sarraill antwortete, er habe die Souveränität Griechenlands nicht verletzt, da er die Konsuln infolge des Fliegerangriffs als kriegsführende betrachtete; er lehnte es ab, sie freizulassen, da die „Patrie“ schon nach Malta abgegangen und die Freilassung bereits eine diplomatische Frage geworden sei, zu deren Lösung er unzuständig sei.

Die griechische Protestnote wurde übrigens nicht den Ententegegnern in Athen, sondern direkt der englischen und französischen Regierung überreicht. Die Entente beabsichtigt, darauf nur eine Aufklärung bezüglich der Motive, aber keine Genugtuung zu geben, auch die Verhaftung des früheren Militärattachés Napier durch ein österreichisches U-Boot soll zur Begründung herhalten.

Der Augenblick des Abschiedes war gekommen. Sie trennten sich wie zwei alte, treue Freunde. „Leben Sie wohl, Herr Verker!“ sagte sie mit ihrer sanften und doch gefassten Stimme. „Mein Segen soll Sie über das Meer begleiten, ich werde stets dankbar Ihrer gedenken!“ —

Als er draußen stand, im Freien, war er wie betäubt. Es schien ihm, als sei die Sonne plötzlich untergegangen und doch schien sie hell und freundlich und beleuchtete mit ihren lebenspendenden Strahlen die kleinen, stillen weltabgeschiedenen Gärten!

Nun war es zu spät, sie hatten sich getrennt! Warum hatte er auch nicht gesprochen, hatte er nicht sein volles Herz ausgeschüttet? Hätte sie ihn abgewiesen, ihn, den reichen Mann, den angesehenen Herrn, den Teilhaber der weltbekannten Firma Barlong u. Verker? Hätte sie, deren Schicksal in den stürmischen Tagen des Lebens umhergeschlendert täglich dem drohenden Untergang entgegenzuschwimmen schien, nicht einer Ertrinkenden gleich sich an ihn geklammert? Gewiß nicht! Er kannte den Mut dieses sanften, schwachen Mädchens, das auch in den schwierigsten Verhältnissen, in der schlimmsten Not nicht verzagte, er kannte ihren Stolz. — Gerade der Reichtum trennte ihn von ihr! Und dann noch etwas, etwas noch Schlimmeres! Sie war ein armes Mädchen, doch sie entstammte einer alten, angesehenen Familie und war in ihren Anschauungen erzogen, sie war in Kreisen aufgewachsen, die mit Mißgunst oder gar mit Verachtung herabzusehen pflegten auf diese Exportkontingente, wie er selbst einer war! Konnte sie ihn achten, konnte sie ihn lieben, den Sohn eines arbeitsamen Dorfschneiders, den ehemaligen Handwerksgehilfen, der selbst schon, wenn auch unschuldig, im Gefängnisse gesessen hatte, lag nicht auch hier eine abgrundtiefe, trennende Kluft zwischen ihnen?

Ja, das war es, was er hauptsächlich fürchtete, er fürchtete es, wenn sie ihn abwies, dann war er zum zweiten Male hinausgestoßen aus dem mühsam erkämpften Leben, dann war alles verloren! So aber blieb ihm doch die Erinnerung, der Funke einer Hoffnung! Und schließlich, wenn diese trennenden Klüfte zu überbrücken waren, konnte er ihr Herz und Hand anbieten angesichts dieses jammervollen Kranken, ihres Vaters, dessen Lebenslicht zu jeder Stunde erlöschen konnte! Gewiß nicht!

Und Leben ist Kampf!

Roman von Max Dürr.

58

Wohl hatte sie recht, er erkannte den Amtsgerichtsrat Varsen nicht wieder; war es dieser Greis, der anscheinend ohne Leben, einem Sterbenden gleich, in dem Lehnstuhl saß? Nicht nur des Gebrauchs der Glieder, auch selbst der Stimme war er beraubt, und die erloschenen trübten Augen zeigten deutlich, daß er für diese Welt gestorben war. Allein, wenn sie, sein Viebling, zu ihm sprach, wenn die Töne ihrer sanften Stimme sein Ohr berührten, schien es, als ob ein Schimmer in den Augen dieses lebenden Toten aufleuchtete und es zuckte und bebte in dem alten Gesichte. — Es war ergreifend, wie sie diese Zeichen des gelähmten, der Sprache beraubten Mannes verstand, wie sie jeden Wunsch von seinem Gesichte ablas.

Warum geschah all dieses Unglück? Was hatte es verschuldet, dieses ehrliche, brave Mädchen, dieses gute, sanfte Wesen, das gewiß noch keinem Menschen ein Leid getan hatte? Immer diese ewige, stets wiederkehrende Frage: „Rein Gott! Warum?“

Seit dieser Zeit war Stephan ein häufiger Besucher dieses stillen Hauses. Es war gerade, als ob der Kranke ihn wiedererkannte, denn, wenn er sich einstellte, arbeitete es in dem müden, leblosen Gesichte, als wollte es gewaltsam die Freude über den Besuch zum Ausdruck bringen.

Auch Hanna Varsen war überzeugt davon. „Er hat Sie sicherlich wiedererkannt, der Vater!“ sagte sie. „Es ist eine große Freude, fast könnte man meinen, sein Zustand bessere sich.“ —

Manche Stunde sah ihr Stephan gegenüber, es gab vielerlei zu erzählen, wie sie dazu kamen, die Großstadt aufzusuchen. Nachdem der Vater in den Ruhezustand versetzt war, mußten sie ja die Wohnung in Serlinden räumen. Es war ein schmerzlicher Tag, als das geschehene Ereignis eintraf und sie mit dem kranken, hilflosen Vater den Reisewagen bestieg. Denn nach Serlinden führte ja nicht einmal die Bahn. Damals war er noch nicht völlig gelähmt, erst nach und nach kam es bis zu dem jetzigen Zustande. Sie hatte gehofft, daß die berühmten Ärzte helfen könnten, alle Mittel hatte man

versucht, Bäder, Elektrizität, alles war erfolglos! Schließlich hatte auch der Hausarzt die Kasse gezuckt, seine Besuche wurden seltener, schließlich hatten sie ganz aufgehört.

Nun hatte sie sich mit ihrem Geschick abgefunden und fand in der Arbeit ihren Trost.

Einmal hatte Stephan in schonender Weise ihr seine Hilfe angeboten, denn er hatte längst bemerkt, daß die längliche Pension kaum zum Leben reichte, doch sie hatte, wenn auch mit aufrichtigem Danke, doch so bestimmt seine Hilfe abgelehnt, daß er sich nicht getraute, noch einmal mit seinem Anerbieten zu kommen. „Für unsere Verhältnisse reicht Vaters Pension vollkommen aus“, hatte sie erklärt, „und wenn es nötig ist, habe ich ja zwei Hände zum Arbeiten.“

In Wirklichkeit arbeitete sie schon längst in jeder freien Stunde, die ihr die Besorgung des kleinen Haushalts übrig ließ, für ein großes Stickeriegeschäft. Es war eine laure Arbeit, denn die Bezahlung war gering, aber es mußte sein. Das Honorar der Ärzte hatte viel verschlungen.

Eines Tages kam Stephan wieder, um nach dem Kranken zu sehen. Hanna begrüßte ihn freundlich, doch während sie über dies und jenes redeten, merkte sie, daß er etwas anders war als sonst. Er war wortfarg und schien beklümmert.

Dies übertrug sich sofort auch auf sie selbst. Ohne daß er es sagte, wußte sie den Grund. Seit er zum ersten Male kam und so oft er den Besuch wiederholte, vermieden sie es, wie in gegenseitigem Uebereinkommen davon zu reden, jetzt aber war auch hierfür die Zeit gekommen. Sie kannte die Geschichte seines Lebens, seine Stellung, denn er hatte ihr schon vieles erzählt, auch wie es ihm drüben ergangen war.

„Sie werden nun bald auch wieder in Ihre neue Heimat zurückkehren müssen, Herr Verker“, sagte sie.

Sie hatte es in Wirklichkeit erraten, er mußte fort. Lange hatte er es ausgesprochen, aber die Verhältnisse verlangten gebieterisch seine Rückkehr. Bögernd, gleich als treffe ihn eine Schuld, gestand er es zu. Als sie hörte, wie bald er fort mußte, erlachte sie. Schon lange hatte sie damit gerechnet, aber daß es so schnell, so unvermutet käme, hatte sie nicht gedacht. Nun war sie also wieder allein, wie zuvor, allein mit dem Vater, in der Kleinstadt, in welcher das Leben eines einzelnen Menschen galt, gleich einem Tropfen im Meere!

Minister Theotokis, welcher vorzugsweise die Angelegenheit behandelt, konferierte fortgesetzt mit dem König, mit dem Generalstabschef Dusanis und mit Skuludis. Die Aufregung in Athen wächst durch allerlei Alarmgerüchte wie die von der Besetzung Mytilenes, einer bevorstehenden Landung der Italiener und Franzosen in Santi Quaranta, der beabsichtigten Blockade Griechenlands und der Besetzung Korfu.

Die „Persia“.

Amsterdam, 5. Jan. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkf.) Holländische Blätter melden aus New York: Das Indengrundbohren des Postbootes „Ole-Engel“, wobei möglicherweise Amerikaner ums Leben gekommen sind, gibt der Unterseebotskrisis wieder eine ernste Wendung.

Der amerikanische Konsul in Alexandrien Carrels telegraphiert (wie bereits gemeldet), daß die „Persia“ Geschütze an Bord hatte. Hiermit wird die Frage aufgeworfen, in wie weit Kaufahrtschiffe die Befugnis haben, Geschütze an Bord zu führen. Die Regierung wird, wie verlautet, sich auf den Standpunkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterseebotsangriffen schützen wollen, nicht Waffen an Bord führen dürfen, die darauf berechnet sind, Unterseebote zu vernichten. Die Presse weist auf die Tatsache hin, daß kein Unterseeboot gesehen worden ist, obwohl ein Offizier der „Persia“ erklärte, die Bahn eines Torpedos wahrgenommen zu haben. Einige Blätter äußern Zweifel, ob eine diplomatische Aktion auf einem derartig vagen Beweis begründet werden könne.

Alexandrien, 5. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Gerüchte der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas von dem Hergang wissen. Man hatte eben das Frühstück begonnen, als eine heftige Explosion stattfand. Das ganze Schiff wurde stark erschüttert und neigte sich sogleich nach Backbord. Die von den Stühlen aufgestanden waren und sich noch nicht im Salon befanden, hatten Aussicht zu entkommen. Viele andere, wie gelähmt, blieben sitzen, wie an den Stühlen festgenagelt. Einige, die das Deck erreichten, konnten sich nicht aufrechterhalten; sie glitten in die See, andere wurden durch die Wellen weggespült. Es herrschte keine Panik. Der gerettete Amerikaner Grant erzählte, er sei in die Tiefe gezogen worden und mit den Schuhen in das Tauwerk geraten. Er kam jedoch los und gelangte an die Oberfläche. Das letzte, was er sah, war, daß der Bug des Schiffes aus dem Wasser hochragte, schon fünf Minuten nach der Explosion. Als die „Persia“ sank, sah man, wie Grant erzählt, ein schreckliches Schauspiel, das Wasser war schwarz wie Tinte.

Amerika und der Fall „Persia“.

New York, 5. Jan. (Privattelegramm der Frkf. Ztg., zens. Frkf.) Präsident Wilson beratschlagt mit den Vorstehenden der auswärtigen Komitees im Kongreß, und zwar zum ersten Male seit Kriegsausbruch. Das Staatsdepartement erklärte, daß der Fall der Versenkung des Dampfers „Persia“ eine ernste Angelegenheit sei, aber daß ein Handeln in dieser Angelegenheit verschoben werden müsse, bis alle Einzelheiten bekannt geworden seien. Der Eindruck in politischen Kreisen ist, daß eine gleichlautende Note an die kämpfenden Mächte ausgegeben werden solle, die festzustellen habe: Amerika könne nicht dulden, daß Passagierschiffe versenkt werden, ohne daß eine vorherige Warnung ergangen ist, wie dies vermutlich bei der „Persia“-Katastrophe der Fall war. Fernerhin sei zu verlangen, daß erst alle Passagiere gerettet werden müßten, bevor irgend ein Dampfer torpediert werde. Der Zweck dieser gleichlautenden Noten würde sein, daß die Kriegführenden verhindert würden, sich auf ihre Unkenntnis des amerikanischen Standpunktes herauszureden. Darüber hinaus werde erwartet, daß Österreich-Ungarn volle Genugtuung gebe, falls ein österreichisch-ungarisches Torpedoboot die „Persia“ torpediert habe. Die Presse gebärdet sich im allgemeinen ziemlich aufgeregt, aber ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen wird nicht erwartet.

Paris, 5. Jan. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkf.) Havas meldet aus Washington: Wilson und Lansing sind gegenwärtig mit der Untersuchung der „Persia“-Affäre beschäftigt. Eine Entscheidung soll nach Einziehung sämtlicher Erkundigungen gefaßt werden.

London, 5. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Washington, die amerikanische Regierung wünsche anscheinend eine friedliche Beilegung des „Persia“-Falles in der Art, wie der Untergang der „Arabic“ und der „Hesperian“ beigelegt wurde. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Sun“ meint, daß es vielleicht unmöglich sein werde, zu beweisen, daß die „Persia“ durch ein Torpedo und nicht durch eine Mine zum Sinken gebracht worden sei. Der Korrespondent der „New York Times“ weist darauf hin, daß die „Persia“ Geschütze an Bord führte. Der „Times“-Korrespondent fährt fort, daß im Westen wenig Interesse für maritime Fragen herrsche und daß das deutsche Argument, daß amerikanische Reisende auf eigene Gefahr handeln, wenn sie auf englischen Schiffen fahren, auf die Massen Eindruck mache. Der Korrespondent stellt sodann dem deutschen Botschafter Bernstorff widerwillig seine Anerkennung für seine ausgezeichnete Leistung, wie er seit dem „Lusitania“-Zwischenfall tätig gewesen sei. Graf Bernstorff habe es nicht nur verstanden, sich in einem großen Teile der Presse sympathisches Gehör zu verschaffen, sondern seine persönlichen Beziehungen zu den amtlichen Kreisen in Washington seien überraschend gut; seine Stellung würde auch durch die Abberufung der beiden Attaches keines-

wegs beeinträchtigt. Bernstorff gebe sich die größte Mühe, den Frieden zu erhalten.

Lokale Nachrichten.

Fürs Vaterland gestorben. In einem Lazarett starb an einer türkischen Krankheit, die er sich im Felde zugezogen, Josef Müller, Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Rgt. 87, zur Zeit im Ref. Inf. Rgt. 30.

Hochherzige Spende. Unser hochgeschätzter Mitbürger, Herr General-Konsul C. v. Weinberg hat wiederum zu Neujahr einen Betrag gestiftet, welcher durch Ueberweisung von Lebensmitteln usw. an eine große Anzahl Familien verteilt wurde. Ebenso hat seine Tochter, Fräulein Wera v. Weinberg im Verein mit ihrem Bräutigam Herrn Markgrafen Pallavicini aus Anlaß ihrer bevorstehenden Vermählung gestern Nachmittag persönlich an 100 Familien Geschenke in Form von Lebensmitteln verteilt.

Erhöhung der Bierpreise. Die „Vereinigten Brauereien Frankfurt“ haben gemeinsam mit den Brauereien der Nachbarschaft eine Preiserhöhung von abermals 5 M. für das Hektoliter eintreten lassen. Seit Jahresfrist ist der Preis des Hektoliters nunmehr um 10 M. in die Höhe gelaufen.

36 Jahre Arbeit. Am heutigen Tage sind es 36 Jahre, daß Herr Anton Luley von hier bei der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron ununterbrochen in Diensten steht.

Schärfere Beaufsichtigung der Schuljugend. Ein Erlass des Kultusministers bestimmt: „Vom Beginn des Krieges ab habe ich wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß Schule und Schulaufsicht alles tun, was ihnen möglich ist, um die Jugend auch unter den erschwerten Verhältnissen des Krieges in Zucht und Ordnung zu halten. Ich verweise in dieser Hinsicht auf einzelne Rund-erlasse. Die königliche Regierung veranlasse ich, über die Maßnahmen, die nach der angegebenen Richtung im dortigen Bezirk getroffen worden sind, über die erzielten Erfolge baldigst zu berichten. Dabei wolle die königliche Regierung angeben, ob und in wie weit die neuerdings immer stärker hervortretenden Klagen über die Lockerung der Zucht unter der Schuljugend für den dortigen Bezirk zutreffen, gegebenenfalls die Gründe hierfür erörtern und Vorschläge zur Abhilfe vortragen.“

Aus der Diözese Limburg. Nach einem bischöflichen Erlass ist das Alter für die feierliche erste hl. Kommunion auf das 11. Jahr festgesetzt.

Das Allgemeine Schulblatt für den Reg.-Bezirk Wiesbaden, das bisher in lateinischem Druck erschien, wird zufolge eines Beschlusses der Vertreterversammlung des Allg. Lehrervereins vom 30. v. Mts. von jetzt ab in deutschem Druck hergestellt werden.

Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen. Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegsgefangenen herrührend, aufgefertigt. Gegenüber den Tagesbriefauslieferungen im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauslieferung um 69% größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8%, für 2 Jahre 15% ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichs-Postgebietes nach und von dem Feld sowie von dem Reichs-Postgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauslieferung des Reichs-Postgebietes von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, d. h. gegen 90 000 Mann, im Felde, sodaß die Reichspost in weiterem Umfange mit Aushilfskräften arbeiten muß.

Vermisste, auch wenn sie lange nichts von sich hören ließen, müssen nicht unbedingt verloren gegeben werden. Dieser Tage hat ein Arbeiter aus Wiesbaden, wie das dortige „Tageblatt“ berichtet ein Lebenszeichen von sich gegeben, der seit September vorigen Jahres vermißt und bereits als tot angesehen wurde. Es war sogar bereits der Antrag auf Gewährung einer Waisenrente an seine Kinder gestellt worden. Der Mann schrieb aus Zomsel, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde.

Der vergangene Hauptgewinn. Vor mehreren Wochen fand die Ziehung der Lotterei-Geldlotterie in Berlin statt. Der Ziehungstag verging, und das große Los im Betrage von 75 000 Mark wurde gezogen. Die Ziehungsliste erschien; aber wer nicht erschien, das war der glückliche Gewinner des Loses. Tag um Tag, Woche um Woche ging dahin; selbst die Anzeigen in den Zeitungen, die den Gewinner suchten, waren erfolglos. Schon glaubte man, daß der Besitzer der schönen Summe weitab draußen im Schützengraben läge oder schon in Feindesland in tühler Erde ruhe. Da erschien vor einigen Tagen ein Mann in der Hauptkollekte — der glückliche Besitzer des Loses. Er hatte das Los lange vor der Ziehung gekauft und als ordentlicher Mann sorgfältig aufbewahrt. Dann hat er es völlig vergessen, bis er durch einen Zufall wieder an seinen Schatz erinnert wurde.

Künstlerische Postkarten als Dank für die Einlieferung von Gold. Um den Eifer für die Einlieferungen von Gold besonders bei der Jugend neu zu beleben, hat die Nassauische Landesbank die Einrichtung getroffen, daß bei ihren sämtlichen 200 Kassen für die Einlieferung von je 10 M. in Gold als Dank eine künstlerische Postkarte gewährt wird. Bei allen Kassen wird ein Vorrat reizender Karten, welche alle Beziehungen auf den Krieg haben, zur Auswahl bereit gehalten. Erwünscht wäre, wenn in allen Schulen die Lehrer die Schuljugend auf diese Einrichtung hinweisen und zum eifrigen Sammeln anhalten würden.

Fleischlose Tage. Bei der vor einiger Zeit erfolgten obrigkeitlichen Festlegung zweier fleischlosen Wochentagen für Gastwirtschaften usw. ist gleichzeitig an alle privaten Haushaltungen die Aufforderung ergangen, sich gleichfalls freiwillig zur Einhaltung der beiden fleischlosen Tage in der Woche zu entschließen. Leider hat festgestellt werden müssen,

daß diese Aufforderung noch nicht überall die nötige Beachtung findet. Selbst in den Kreisen der Bevölkerung, bei denen ein starkes Pflichtgefühl mit Recht vorausgesetzt werden darf, werden die beiden fleisch- und fettlosen Tage noch nicht immer eingehalten. Es liegt deshalb ernste Veranlassung vor, der gesamten Bevölkerung gegenüber nochmals darauf hinzuweisen, daß es als ihre Ehrenpflicht bezeichnet werden muß, die fleisch- und fettlosen Tage zur Schonung unseres Viehbestandes und zur Streckung unserer Fettvorräte auch in den privaten Haushaltungen peinlich zu beachten.

Das Reichsgericht über die Höchstpreise. Das Reichsgericht hat vor kurzem eine Entscheidung über die Gültigkeit der Höchstpreise gefällt, die von weiträumiger Bedeutung ist. Der Sachverhalt ist folgender: Eine Wursthändlerin in Hannover war von der dortigen Strafkammer wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Wurstwaren zweimal zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte Braunschweiger Leberwurst teurer als zu den in Hannover gültigen Höchstpreisen verkauft. Sie ließ durch ihren Verteidiger beim Reichsgericht Revision gegen das Urteil annehmen und erzielte einen vollen Erfolg. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und wies den Fall zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Das Reichsgericht wies darauf hin, daß von den Gemeinden Höchstpreise nur für örtliche Produkte festgesetzt werden können, daß also die von der Angeklagten verkaufte Braunschweiger Leberwurst nicht unter die für Hannover festgesetzten Höchstpreise falle. Die Strafkammer in Hannover hat auf Grund dieser Entscheidung die Angeklagte kostenlos freigesprochen.

Feldpostbrief, der 10 Monate begraben war. Beim Anlegen eines Schützengrabens in Frankreich stießen Soldaten eines bayerischen Regiments auf die Leiche eines Kameraden, der nach einer im Dezember in der betr. Gegend stattgehabten Schlacht vom Feinde begraben worden war. Man suchte der Sicherheit wegen nach seiner Erkennungsmarke und fand hierbei auch das Soldbuch des Soldaten, in dem sich ein noch vollständig unversehrter Brief des Gefallenen an seinen Vater befand, den der junge Mann kurz vor seinem Tode geschrieben hatte. Der Brief, der zehn Monate unter der Erde ruhte, ist jetzt dem Vater seitens des Kompaniechefs zugestellt worden.

Schwierigkeiten auf dem Papiermarkt. Der Süddeutsche Papiergroßhändler-Verein ließ seinen Abnehmern ein Schreiben zugehen, worin er auf die großen Schwierigkeiten hinweist, die sich der Erzeugung einer ganzen Reihe von Papierarten entgegenstellen und deren Herstellung zum Teil ganz unmöglich machen. „Es ist daher unerlässlich“, so heißt es in dem Schreiben u. a., „daß die seitens der verehrten Abnehmerschaft an die Beschaffenheit der Papiere gestellten Ansprüche ganz beträchtlich herabgemindert werden; im besonderen gilt dies in bezug auf die Leimfestigkeit der Schreibstoffe, da bekanntlich ein brauchbarer Leim nicht mehr zu haben ist. Da es infolge der geschilderten Umstände unmöglich ist, sich für längere Zeit im Preise zu binden, so stehen die Mitglieder vor der zwingenden Notwendigkeit, alle bisher von ihnen ausgegebenen Preislisten von jetzt ab für ungültig zu erklären und die Bitte an ihre Kunden zu wiederholen, bei eintretendem Bedarfe die gegenwärtigen Preise von ihnen zu erfragen, andernfalls ohne weitere Rücksicht deren Einverständnis mit den Aufschlägen angenommen wird.“ Die Verbraucher von Papier und Druckfachen müssen also ebenfalls mit einem weiteren Aufschlag der Preise rechnen.

Veräußerungs-Verbot. Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft getretene Bekanntmachung betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelhäuten, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren, sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen. Die Bekanntmachung verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Heeres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Heeres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntmachung sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, welche nach dem 14. August 1915 und auf die Mengen Tierhaare, welche nach dem Inkrafttreten der Bekanntmachung aus dem Auslande eingeführt sind. — Besondere eingehende Bestimmungen sind für Kammgar Spinner getroffen. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei der Polizeiverwaltung eingesehen werden.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag. — 7^{1/2} Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, dann Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu in besond. Anliegen, im St. Josephshaus: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu in besond. Meinung. — Nach beiden Meeren Aussetzung des Allerheiligsten, Bittane und Segen.

Samstag: 7^{1/2} Uhr: Best. Amt für Peter Wolfgang Berg u. dessen Tochter Anna Maria, dann Best. Amt für Anna Elisabeth Wachendörfer und ihre Mutter Christine. — Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Freitag abends 6 Uhr: Bittandacht zur Erleuchtung des Sieges und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 6. Januar, abends 8 Uhr: Kriegesbetrachtungen und Gedächtnisfeier für den gefallenen Leonhard Schrott.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Gefangenen-Verein Niederbrunn. Sonntag den 9. d. M. abends 6 Uhr Jahresversammlung bei Mitglied Peter Schaub.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch von halb 9 bis halb 11 Uhr Turnstunde.

Turnverein. Jeden Mittwoch abends Turnstunde.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten was man hat
Muss scheiden!

Den Heldentod für's Vaterland starb an einer tödlichen Krankheit
am 1. Januar mein innigstgeliebter, treusorgender Gatte, unser herzensguter
Vater, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Josef Müller

Unteroffizier im Landw.-Inf.-Rgt. No. 87
z. Zt. im Res.-Inf.-Rgt. No. 30

nachdem er von Anfang des Krieges treu seine Pflichten erfüllt hatte, im
35. Lebensjahr.

Er ruhe nun in Frieden den ihm sein Gott beschieden.

In tiefem Schmerz:

Regina Müller, geb. Gräser und Kinder nebst Angehörigen.

Schwanheim a. M., den 6. Januar 1916.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und
Gewerbe, sowie für den Pri-
vatgebrauch liefert schnell,
sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720

Hausschuhe, Halbschuhe

und Stiefel

für Damen, Herren und Kinder.

Meine grosse Auswahl in den ver-
schiedensten Preislagen bietet Ihnen die Gewähr,
dass Sie unbedingt zufrieden gestellt werden.

Manes Höchst a. M.

≡ Königsteinerstr. 4. ≡

Krieger- und Militärverein.

Am Sonntag, den 9. ds. Mts.,
1 Uhr mittags, findet

Generalversammlung

bei Gastwirt Leopold Gastell statt.
Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Der Vorstand.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.

Kleie und Fischfuttermehl

sind auf unserm Lager zu haben. Der
Bezug von Kleie verpflichtet zum gleich-
zeitigen Ankauf von Fischfuttermehl.
Fischfuttermehl ist ein sehr gutes Futter
für Schweine und Hühner.

Der Vorstand.

Wir suchen verkäufliche Landhäuser

mit Garten behufs Unterbreitung an
vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns
kostenlos. Nur Angebote von Selbst-
eigentümern erwünscht an den Verlag der

Vermiet- u. Verkaufs-Zentrale
Frankfurt a. M., Hansahaus.

Hühner

zu kaufen gesucht. Näh. Exped.

Derjenige, der am 2. Weihnachtsfeier-
tag einen Damenschirm in der
Kirche mitgenommen hat, wird er-
sucht denselben Kirchgasse 9a II ab-
zugeben.

Kriegsgefangene

können noch für landwirtschaftliche Ar-
beiten abgegeben werden.

Meldung beim

Wachtkommando.

Eine Monatsfrau

vom 15. ab gesucht.
Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

— Zur Lieferung von —

Waschkessel

in Stahlblech und Gusseisen in
verschiedenen Ausführungen
empfiehlt sich

Joh. Jos. Kohaut

Mainstrasse 19.

Futter für Geflügel, Schweine,
wagen- und sackweise,
billig. Liste frei.

6 Graf & Co., Mühle Auerbach 317, Hessen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen.
Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.
Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.
Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.
Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein,
diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11

Das Präsidium:

Vom Loebell
Staatsminister und Minister des
Innern.
Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.
Schneider
Geheimer Oberregierungsrat.
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.
Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-,
Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel
und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück,
Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von
der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Dar-
lehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder
Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.

Wirklich grosse Vorteile

bietet

Jourdan's Schuhwarenhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Damenstiefel in modernen Formen von Mk. 8.50 an
Herrenstiefel 10.50 an
Damen-Lederhausschuhe, warm Futter, Fleck 2.50
Damen-Filzschuhe von Mk. 1.20 an
Kamelschuhe u. Stiefel in allen Ausführungen u. Preislagen.
Warme, gefütterte Stiefel u. Schuhe sehr preiswert.

Werktagstiefel u. Schuhe, Holzschuhe, Schaft-
stiefel, wasserdichte Jagdstiefel u. Gummischuhe

: in grösster Auswahl :

Schöne 2 Zimmerwohnung so-
fort zu vermieten. Hauptstrasse 48
728 (Georg Rittel).

Kleine 2 Zimmerwohnung mit
elektr. Licht zu vermieten.
3 Hauptstrasse 19.

3 Zimmerwohnung zu vermieten.
885 Waldstrasse 26.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
allem Zubehör zu vermieten.
893 Näheres Hauptstr. 35.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
Zubehör zu vermieten
1 Zahnstrasse 3.

D.R.P.
ohne Lötthüge Wo?

kauft man seine Uhren, Gold-,
Silber- u. Optische Waren
am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener
Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft
ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren,

Gravierungen, Vergolden, Versilbern.